

zu einem Feinde jeglicher Uebertreibung, schreckt vor allem zurück, was Szene heißt. An Scheinheroismus, an anspruchsvoller, pretentiöser und egoistischer Art, an wortreicher Sprache und prosaische Unterhaltung hat sie kein Gefallen. Sie verabscheut grobe Schmeichelei — nicht weil sie dazu neigte, die Eigenschaften und Gelüste, die der Schmeichler sich zunutze macht, auszurotten, sondern weil sie sieht, wie albern und abgeschmackt es ist, all dem Vorschub zu leisten, und weil er versteht, wie ärgerlich es für andere ist; wenn wirklich einmal dem Reichen und Mächtigen unbedingt ein Tribut gezollt werden muß, dann verlangt sie, daß das wenigstens mit der nötigen Feinheit und Kunst geschieht. So wird die Eitelkeit, da sie in ihrem natürlichen Ausdruck gehemmt wird, zu einem noch viel schlimmeren Eigendünkel. Dieser lehrt die Menschen, ihre Gefühle zu unterdrücken, ihr Temperament zu zügeln und sowohl die Schärfe als auch den Ton ihrer Urteile herabzumildern. Ganz wie Lord Shaftesbury es wünschen würde, bedient sie sich mit Vorliebe des Witzes und der Satire als einer für den Kampf gegen das Verwerfliche und Tadelnswerte um so mehr verfeinerten, gutmütigeren und auch wirkungsvolleren Methode, als die den ungebildeteren Geistern zu Gebote stehenden Hilfsmitteln es erfordern. Diese Ablehnung des Bombastischen und Tragischen ist die unmittelbare Ursache, daß sie sich nun ruhig aber energisch der unchristlichen Duellpraxis zu widersetzen beginnt, die sie als einfachen Ungeschmack und als einen Ueberrest aus barbarischer Zeit brandmarkt; und sie scheint tatsächlich das zu erreichen, was sich die Religion vergebens zu beseitigen gemüht hat.

10.

Daher kommt es fast einer Definition des Gentleman gleich, wenn man sagt, daß er ein Mensch ist, der niemals Schmerz bereitet; — diese Fassung des Begriffs ist ebenso fein wie erschöpfend —. Seine Tätigkeit besteht vor allem in einem Wegräumen der Schwierigkeiten, die der freien, ungehemmten Betätigung seiner Umgebung hindernd im Wege steht;

und dabei ergreift er nicht so sehr selber die Initiative, als daß er sich ihr einfach anpaßt. Seine Wohltaten werden ähnlich empfunden, wie die trauten Annehmlichkeiten (comforts and conveniences) in der Einrichtung des Heims, die der persönlichen Natur entsprechen: wie ein Schaukelstuhl oder ein gutes Feuer ihren Teil dazu tun, Kälte und Müdigkeit zu vertreiben, obgleich auch ohne sie die Natur Mittel und Wege genug zur Ruhe und Erwärmung bereit hält; dergleichen sucht der wahre Gentleman alles sorgfältig zu vermeiden, was irgendwie einen Mißton oder einen Schmerz in die Seelen derjenigen hereintragen könnte, mit denen er zusammen zu leben hat: jedes Aufeinanderplatzen der Meinungen, jeden Zusammenstoß der Empfindungen, jeden hemmenden Zwang, jede Verdächtigung, allen Trübsinn und Unwillen — und das, weil eben sein erstes Bemühen dahin geht, jedermann behaglich und heimisch zu machen. Er hat Augen für jeden einzelnen in seiner Umgebung; er ist zartfühlend gegen die Schüchternen, freundlich gegen die Zurückhaltenden, taktvoll gegen solche, die irgendwelche Absonderlichkeiten an sich tragen. Stets bleibt er sich bewußt, zu wem er spricht; er vermeidet unzeitige Anspielungen und Gesprächsthemen, die jemand reizen könnten; er bringt sich selten in der Unterhaltung selbst zur Geltung und ist niemals ermüdend. Er macht kein Aufhebens von seinen Gunstbezeugungen und scheint zu empfangen, wenn er gibt. Er spricht von sich nur, wenn er dazu gezwungen ist, er verteidigt sich nie durch eine bloße Umdrehung des Spießes; er hat kein Ohr für Klatsch und Nachrede; er hütet sich ängstlich, seinen Gegnern bestimmte Beweggründe zu unterschieben und sucht alles zum Besten auszulegen. Er ist niemals klein und gemein in seinen Disputen, nützt nie einen andern zu seinem Vorteil aus, verwechselt niemals persönliche Beleidigungen und verletzende Worte mit Beweisen und macht nie üble Andeutungen, wo er nicht frei herauszureden wagt. In weitschauender Klugheit befolgt er den Grundsatz des alten Weisen, daß wir uns stets so gegen unsern Feind betragen müßten, als ob er eines Tages unser Freund werden solle. Er hat zu viel gesunden Menschenverstand, um sich

über Beleidigungen aufzuregen; er hat bei seiner vielfältigen Beschäftigung gar keine Zeit, Kränkungen nachzutragen, und ist zu indolent, um Groll zu hegen. Auf Grund seiner philosophischen Prinzipien ist er geduldig, nachsichtig und gelassen; er unterwirft sich dem Schmerze, weil er unvermeidlich, dem Verlust, weil er unwiederbringlich und dem Tode, weil er sein unabwendbares Schicksal ist. Tritt er in eine Kontroverse, gleichviel welcher Art, so bewahrt ihn sein geschulter Intellekt vor der linkischen Unbeholfenheit und Unhöflichkeit anderer, vielleicht besserer, aber weniger gebildeter Geister, die, gleich stumpfen Waffen, zerhacken und aufreißen, statt scharf und glatt zu schneiden; die im Beweisführen den wesentlichen Punkt verfehlen, ihre Kraft an Nebensächlichkeiten verschwenden, ihre Gegner mißverstehen und schließlich die Frage ungelöst lassen, als sie sie gefunden haben. Er mag mit seinen Anschauungen im Recht oder im Irrtum sein — auf jeden Fall ist er zu klardenkend, um ungerecht zu werden, seine Rede ist so schlicht wie zwingend, und so kurz wie entschieden. Bei keinem werden wir größere Aufrichtigkeit, Rücksichtnahme und Nachsicht finden; er sucht seine Gegner zu verstehen und trägt ihren Fehlern Rechnung. Er kennt die Schwächen des menschlichen Verstandes wie seine Stärke, seinen Wirkungsbereich und seine Grenzen. Ist er ein Ungläubiger, dann ist er zu tiefdenkend und weitherzig, um die Religion lächerlich zu machen oder gegen sie zu arbeiten; er ist zu weise, um in seiner Ungläubigkeit zum Dogmatiker oder Fanatiker zu werden. Er hat Achtung vor Frömmigkeit und Andacht; ja, er setzt sich ein für Einrichtungen, die er an sich nicht bejaht, einfach weil er sie als ehrwürdig, schön oder nützlich erkennt. Er ehrt die Diener der Religion und begnügt sich damit, ihre Mystereien abzulehnen, ohne sie dabei anzugreifen oder zu verdächtigen. Er ist ein Freund religiöser Duldung, und das nicht nur, weil seine Philosophie ihn gelehrt hat, alle Formen des Glaubens mit unparteilichem Auge zu betrachten, sondern auch aus der Zartheit und Feinheit des Empfindens heraus, das eine Begleiterscheinung der Kultur darstellt. Nicht als ob er nicht selber auch eine Religion haben könnte,

selbst wenn er kein Christ ist. In diesem Falle ist seine Religion eine solche des Gefühls oder der Phantasie — sie ist die Verkörperung jener Ideen des Erhabenen, Majestätischen und Schönen, ohne die es keine weite und umfassende Philosophie geben kann. In manchen Fällen wird er das Dasein Gottes anerkennen, in andern ihn als ein unbekanntes Prinzip oder als eine Qualität mit den Attributen der Vollkommenheit auffassen. Und dieser Schluß seines Verstandes oder diese Schöpfung seiner Einbildungskraft wird ihm die Veranlassung zu solch ausgezeichneten Gedanken und zum Ausgangspunkt für eine so vielgestaltige und logisch aufgebaute Lehre, daß er wie ein Anhänger des Christentums erscheint. Gerade aus der Exaktheit und Stetigkeit seiner logischen Kräfte heraus ist er fähig, sich in die Empfindungswelt des religiösen Menschen überhaupt hineinzusetzen, und er kann infolgedessen leicht den Anschein erwecken, als bekenne er sich zu einem ganzen Kreis theologischer Wahrheiten, die in seinem Geiste lediglich als eine Zahl logischer Deduktionen existieren.

Das sind einige Züge des ethischen Charakterbildes, wie es sich ohne Rücksicht auf religiöse Grundsätze allein unter der Herrschaft des gebildeten Geistes gestalten wird. Sie finden sich sowohl innerhalb der kirchlichen Grenzpfähle wie außerhalb, an heiligen Menschen und an verworfenen. Sie ergeben das Ideal der Welt. Teils fördern, teils hindern sie die Entwicklung des Katholiken. Sie mögen der Erziehung eines heiligen Franz von Sales oder des Kardinals Pole ihr Gepräge verliehen haben; sie mögen auch die Grenzen der Betrachtung für einen Shaftesbury und Gibbon bilden. St. Basilius und Julian waren Studiengenossen auf den Schulen zu Athen; und der eine wurde zum Heiligen und Kirchenlehrer, der andere zu ihrem Verächter und erbitterten Gegner.